

Zur Kenntnis der Siedlungsverhältnisse in Südbayern

Von **Hans Fehlinger** in München

Auf die Lage, Form und Dichte der Siedlungen wirken verschiedene Faktoren bestimmend ein. Sonnenschein, guter Weide- und Ackerboden, nie oder nur ausnahmsweise unterbrochene Zugänglichkeit, ein vor Hochwässern und sonstigen elementaren Ereignissen gesicherter Ort, sind die hauptsächlichsten Momente, welche die Siedlungsplätze bedingen. Nach diesen Gesichtspunkten untersucht Dr. J. Reindl die ländlichen Siedlungen Südbayerns, insbesondere jenen Kontrast geschlossener und zerstreuter Ansiedlungen, die als Dörfer, Weiler und Einzelhöfe bekannt sind.¹⁾ Die Ergebnisse, zu welchen er gelangt, sind beachtenswert. Es werden zwei Hauptregionen: 1. Schwaben, 2. Ober- und Niederbayern, unterschieden, wovon jede in mehrere Nebenregionen gegliedert ist. — In Schwaben findet man etwa 1200 Dörfer, 1400 Weiler und 1300 Einzelhöfe. Die letztgenannten sind für die Allgäuer Alpen und das Alpenvorland charakteristisch. In den Allgäuer Alpen ist die Möglichkeit intensiver Bewirtschaftung nur in den Tälern gegeben, wo sich die größeren Niederlassungen sammelndrängen. Abgesehen vom Lechtale, das bei seinem Eintritte nach Bayern das Hochgebirge bald verläßt, enthält das Illertal die meisten Siedlungen: ungefähr 30 Dörfer sowie 120 bis 130 Weiler und Einzelhöfe. Bei günstiger Besonnung reichen Felder oft bis 1200 *m* Meereshöhe empor und Obstbäume werden nicht selten in 900—1000 *m* Höhe noch angetroffen. Namentlich der linke Talrand der Iller ist reichlicher und höher hinauf besiedelt als der rechte; ersterer liegt eben gegen Osten und ist vor Westwinden mehr geschützt als letzterer. Daneben sind die vielen Seitentälchen, die im allgemeinen schräg zur Streichrichtung des Gebirges stehen, am besten besiedelt. Die geringe orographische Gliederung bewirkt, daß hier Weiler und Einzelhöfe typisch sind. Der fruchtbare Boden der höher gelegenen Regionen ist für Weideland wie geschaffen und bot Gelegenheit zu ausgedehnter Einzelsiedlung. Fast unmerklich geht das Hochland in das schwäbische Alpenvorland über, wo sich Hügel an Hügel, Talkessel an Talkessel reiht. Schluchtenartige Tälehen oder „Tobel“, durchzogen von reißenden Bächen, durchfurchen das ganze Gebiet. Nur das Tal

¹⁾ Dörfer, Weiler und Einzelhöfe in Südbayern. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München, Band 1, Nr. 4, Seite 501—560. Juni 1906.

der Iller, der Wertach und des Lechs bilden breitere Furchen und kommen als Verkehrswege in Betracht. Der Boden ist Moränenschutt, für Ackerbau wenig, für Wiesenkultur aber mehr geeignet. Auch das Klima ist dem Feldbau wenig zuträglich. Fast ausschließlich am Rande der Täler liegen gegen 350 Ortschaften, auf dem Hügellande zerstreut etwa 900 Weiler und 800 Einzelhöfe. Zur Zeit der Einwanderung der Alemannen war der Einzelhof vorherrschend; später, im 8. und 9. Jahrhundert, entwickelte sich das Weiler- und Dorfsystem. Doch mögen die zahllosen Hügel und Berge wenig das gruppenweise Wohnen begünstigt haben, denn in späterer Zeit löste sich die Dorfgorganisation wieder auf, es setzte sich die Vereinödungsbewegung ein, die erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu Ende ging. Etwas abweichend gestalten sich die Verhältnisse im Bodenseegebiet, wo die Fruchtbarkeit des Landes der geschlossenen Siedelung mehr zustatten kam. Im schwäbischen Hügelland tritt das Einzelhof- und Weilersystem bedeutend zurück. Das ganze Leben konzentriert sich da fast ausschließlich an den Rändern der Täler, da Wälder, weite Moor- und Schotterflächen eine gleichmäßige Besiedelung hinderten. Die linke Seite der Donautalebene weist viel mehr Siedelungen auf als die rechte; hierfür bieten die größere Fruchtbarkeit, die höhere, gegen Überschwemmungen geschützte Lage wie der Mangel ausgedehnter Moore eine hinreichende Erklärung. Hier konnte die geschlossene Anlage gewählt werden, weil das Feld wohl nicht anders zu teilen war, als daß jeder in jedem Teile bedacht wurde. Viel weniger günstig sind die Verhältnisse unmittelbar im Donautale und am rechten Ufer. Die vor der Regulierung des Flusses jährlich eingetretenen Überschwemmungen hinderten jegliche Niederlassung; deshalb und wegen der Unfruchtbarkeit der Moorgegend sind die Siedelungen am Abfall der Hochfläche zusammengedrängt; hier befinden sich 44 Dörfer, geschützt von elementaren Ereignissen, während die weite Fläche des Donauniederlandes und des großen Donaumoors nur deren 18 zählt. Ganz jungen Ursprunges sind die Kolonistendörfer, die den Moorlandschaften ein eigenartiges Gepräge verleihen.

Während sich in Mittel- und Unterschwaben aus den Einöden nach und nach Dörfer entwickelten, behielten die Bayern die ursprüngliche Siedlungsform größtenteils bei. In den bayrischen Alpen dominiert das Einzelhofsystem im Flyschgebiete, in der Gegend von Berchtesgaden und in der Ramsau. Da aber, wo mehrere Alpentäler zusammentreffen und Talweitungen entstehen, welche die Ansiedelung erleichtern, sowie dort, wo Flüsse aus den Bergen herausdrängen, endlich an den Seen liegen größere Ortschaften. Schuttkegelsiedelungen, Becken- und Bodensiedelungen sind vorherrschend; Haldensiedelungen sind meist auf die engeren Täler beschränkt. Die Moränenzone umfaßt das Gebiet des ehemaligen Amper-, Inn- und Salzachgletschers; eingekeilt sind die Schotterebenen von München und Simbach. Im Moränengebiete überwiegt das Einzelhofsystem, ebenso an den Flüssen, deren enge Täler und eine Reihe anderer Naturbedingungen keine geschlossene Siedelung zulassen. Auf den breiten Schotterflächen herrscht das Dorfsystem vor, das auch dort typisch ist, wo ausgetrocknete Seebecken die Hügellandschaft unterbrechen. Im Tertiärgebiet nördlich der Moränen- und Schotterzone finden sich mächtige Lager eines ungeschichteten gelblichbraunen Lehms, der eine zum Getreidebau vorzüglich geeignete Bodenart ist, und diesem

Teile der südbayrischen Hochebene eine große Fruchtbarkeit verleiht. Westlich der Isar tritt das Dorf-, Weiler- und Einzelhofsystem ziemlich gleichmäßig auf. Im Gegensatze zum schwäbischen Hügelrückengebiet liegen die Siedelungen regellos zerstreut, bald im Tale, bald an den Gehängen, bald auf den Hügeln selbst. Rechts der Isar beginnt wieder das Einzelhofsystem zu dominieren; ansehnliche Dörfer finden sich hauptsächlich nur im Tale der Vils und der Rott. Die Donauebene bei Straubing ist ganz anders geartet als die obere Donauebene; sie stellt die fruchtbarste Gegend Südbayerns mit 70⁰/₀ Acker- und 13⁰/₀ Wiesenland dar. Infolge davon liegen die einzelnen geschlossenen Ansiedlungen sehr nahe aneinander, oft nur in Entfernungen von einigen Kilometern. Wenn hier die Zahl der Einzelhöfe ebenfalls relativ groß ist, so kommt dies daher, daß in diesem Gebiete während des 10. und 11. Jahrhunderts das Lehenswesen außerordentlich verbreitet war. Dörfer haben sich aus den alten Herrnsitzen nur höchst selten entwickelt. In dem Teile der Donauebene zwischen Vilshofen und Passau, wo ausgedehnte Wälder den Granitboden bedecken, begegnet man aufs Neue einem Wandel in den Siedelungsverhältnissen; mit dem Zurücktreten des Ackerbaues wird das Einzelhof- und Weilersystem ausgeprägter. Der Charakter der Landschaft nähert sich bereits jenem des Bayrischen Waldes.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): Fehlinger Hans

Artikel/Article: [Zur Kenntnis der Siedlungsverhältnisse in Südbayern 445-447](#)